

Philologische Studien und Quellen

Madlen Kazmierczak

Fremde Frauen

*Zur Figur der Migrantin aus
(post)sozialistischen Ländern in der
deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*



ERICH
SCHMIDT
VERLAG

PHILOLOGISCHE STUDIEN UND QUELLEN

Herausgegeben von
Bernd Bastert, Volker C. Dörr, Jens Pfeiffer,
Jürgen Schiewe und Hartmut Steinecke

Band 253

Fremde Frauen

Zur Figur der Migrantin aus
(post)sozialistischen Ländern in der
deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

von Madlen Kazmierczak

ERICH SCHMIDT VERLAG

Weitere Informationen zu diesem Titel finden Sie im Internet unter
ESV.info/978 3 503 16651 0

Gedrucktes Werk: ISBN 978 3 503 16650 3
eBook: ISBN 978 3 503 16651 0

ISSN 0554-0674

Alle Rechte vorbehalten
© Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2016
www.ESV.info

Ergeben sich zwischen der Version dieses eBooks
und dem gedruckten Werk Abweichungen,
ist der Inhalt des gedruckten Werkes verbindlich.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	9
1 Der Untersuchungsgegenstand: Die Literatur über die Migrantin aus (post)sozialistischen Staaten	23
1.1 Die Texte des Untersuchungskorpus aus der Perspektive der Literaturkritik	23
1.2 Die Texte des Untersuchungskorpus aus der Perspektive der Literaturwissenschaft	36
2 Geschlecht und Herkunft in den Genderwissenschaften	49
2.1 ‚Die‘ Migrantin gibt es nicht – Zur Kritik an homogenisierenden Repräsentationen der Migrantin	50
2.2 Der Intersektionalitätsansatz zur Beschreibung der Verschränkung von Geschlecht und Herkunft	55
2.3 Das intersektionale Mehrebenenmodell als Grundlage für die literaturwissenschaftliche Analyse	59
3 ‚Weiblichkeit‘ und die Herkunft aus dem ‚Osten‘	69
3.1 Die Konstruktion des geschlechtlich und kulturell Anderen	69
3.2 Formen des Otherings: Die Erfindung des Ostens, Selbstdenken als Anderes und Balkanismus	73
3.3 Zur literarischen Repräsentation der Migrantin – Kann die Migrantin ‚sprechen‘?	85
3.4 Zum Verhältnis von Geschlechtlichkeit und Kulturalität	90
4 Herta Müller: Reisende auf einem Bein (1989)	99
4.1 Weiblichkeit, Herkunft und strukturelle Herrschaftsverhältnisse	99
4.1.1 Weiblichkeit und Diktatur	99
4.1.2 Marginalisierung über Geschlecht und Herkunft in der Einreisegesellschaft	107
4.1.3 Kapitalismuskritik, Konsum und Weiblichkeit	110
4.1.4 Geschlechtlich und kulturell codierte Asymmetrien im Einreiseland	117
4.2 Weiblichkeit, Herkunft und Identität	124
4.2.1 Die doppelte Fremdheit der Migrantin	124
4.2.2 Kritik am Konzept der Heimat	128

Inhaltsverzeichnis

4.2.3	Reisen als transitorischer Zustand	131
4.2.4	Die Migrantin und die fremde Stadt	139
4.3	Weiblichkeit und Herkunft auf der Ebene der symbolischen Repräsentation	142
4.3.1	Die fremde Frau	142
4.3.2	Die Anti-Flaneurin	145
4.3.3	Das subalterne Sprechen der Migrantin	149
4.3.4	Erfundene Wahrnehmung und Täuschungsarbeit als Formen der Mimikry	152
4.3.5	Der de-platzierende, fremde Blick der Migrantin	156
4.4	Zusammenfassung	160
5	Julya Rabinowich: Spaltkopf (2008)	163
5.1	Weiblichkeit, Herkunft und strukturelle Herrschaftsverhältnisse	163
5.1.1	Die patriarchale Ordnung innerhalb der Familie	164
5.1.2	Weibliche Genealogie und Elektra-Komplex	166
5.2	Weiblichkeit, Herkunft und Identität	172
5.2.1	Weibliche Subjektwerdung – Migration und Adoleszenz	172
5.2.2	Von der transitorischen zur diasporischen Identität	178
5.2.3	Die Figur des Spaltkopfes als Metapher für die innere Zweiteilung und das unheimliche Fremde	182
5.2.4	Transkulturelle Literatur und weiblich-hybride Identität	189
5.3	Weiblichkeit und Herkunft auf der Ebene der symbolischen Repräsentation	194
5.3.1	Bilder einer triebhaften, destruktiven, ‚östlichen‘ Weiblichkeit	194
5.3.2	Destruktion der ‚West-Ost‘-Dichotomie	197
5.4	Zusammenfassung	199
6	Melinda Nadj Abonji: Tauben fliegen auf (2010)	201
6.1	Weiblichkeit, Herkunft und strukturelle Herrschaftsverhältnisse	201
6.1.1	Das geschlechtlich und kulturell Andere als Bedrohung für das Eigene	201
6.1.2	Asymmetrische Machtbeziehungen zwischen Menschen unterschiedlichen Geschlechts und unterschiedlicher Herkunft	205
6.2	Weiblichkeit, Herkunft und Identität	207
6.2.1	Die Position der Migrantin im Dazwischen	207
6.2.2	Kulturelle Differenz als Legitimation des Krieges	216
6.3	Weiblichkeit und Herkunft auf der Ebene der symbolischen Repräsentation	221
6.3.1	Geschlechtlich aufgeladene ‚West-Ost‘-Dichotomie: Schweiz und Vojvodina	221

Inhaltsverzeichnis

6.3.2	Der ‚Balkan‘ – das barbarische Andere	223
6.4	Zusammenfassung	228
7	Alina Bronsky: Die schärfsten Gerichte der tatarischen Küche (2010)	229
7.1	Weiblichkeit, Herkunft und strukturelle Herrschaftsverhältnisse	229
7.1.1	Die Tyrannei des Matriarchats	229
7.1.2	Verschränkung sexistischer und ethnifizierender Attribute im Einreiseland	231
7.2	Weiblichkeit, Herkunft und Identität	233
7.2.1	Widersprüchliche Geschlechtsidentität	233
7.2.2	Der fiktionale Charakter von Ethnie und Kultur	237
7.3	Weiblichkeit und Herkunft auf der Ebene der symbolischen Repräsentation	241
7.3.1	Ambivalente Kulturstereotype	241
7.3.2	Dekonstruktion des Mythos von der Opfer-Migrantin	243
7.4	Zusammenfassung	245
8	Olga Grjasnowa: Der Russe ist einer, der Birken liebt (2012)	247
8.1	Weiblichkeit, Herkunft und strukturelle Herrschaftsverhältnisse	248
8.1.1	Ausgrenzung über die Differenzkategorien Sprache und Herkunft	248
8.1.2	Interkulturelle, intra- und intergeschlechtliche Beziehungen	253
8.2	Weiblichkeit, Herkunft und Identität	255
8.2.1	Selbstverortung durch Ablehnung von Fremdzuschreibungen	255
8.2.2	Selbstverortung durch Aneignung verschiedener kultureller Identitäten	261
8.2.3	Heimat und Nomadentum	263
8.3	Weiblichkeit und Herkunft auf der Ebene der symbolischen Repräsentation	270
8.3.1	Dekonstruktion des Mythos von der Opfer-Migrantin	270
8.3.2	Kritik an der Hegemonie des ‚Westens‘	273
8.4	Zusammenfassung	276
	Schlussbetrachtung	277
	Siglenverzeichnis	291
	Literaturverzeichnis	293
	Danksagung	311

Einleitung

Die Schriftstellerin Libuše Moniková verließ 1971 die Tschechoslowakische Sozialistische Republik, um nach Deutschland einzureisen, „nicht wegen der allgemeinen politischen Unterdrückung, der konnte man sich weitgehend entziehen“, wie sie erläutert, „sondern wegen der allumfassenden Diskriminierung von Frauen. Sie reicht tiefer als die jeweilige politische und ökonomische Misere, ist zäher als jeder politische Terror.“¹ Ein ähnliches Motiv für die Auswanderung ihrer Mutter in den 1960er-Jahren aus Jugoslawien in die Schweiz vermutet auch die Autorin Marica Bodrožić, wie sie in ihrem autobiographisch-poetologischen Text *Sterne erben, Sterne färben* berichtet:

Sie ging fort, weil das Fortgehen ihr die einzige Möglichkeit bot, für etwas anderes als für die Tradition, für die Ehre, für Hab und Gut, für die Felder und die Sittengefühle ihrer Familie zu leben. Sie war keine Gastarbeiterin. Sie ist dann eine geworden, weil man damals kein Wort für Frauen hatte, die sich als Frauen auf die Reise gemacht hatten; und nicht als Geldverdienerinnen.²

Dass die Gleichberechtigung der Geschlechter in den sozialistisch regierten Staaten während des Kalten Krieges eine Illusion war und die Frauen im Realsozialismus weit entfernt von einem selbstständigen emanzipierten Leben waren, haben mittlerweile zahlreiche Studien vor allem der genderwissenschaftlich ausgerichteten Transformationsforschung belegt.³ Daher erscheint es naheliegend, dass das machtasymmetrische Geschlechterverhältnis im Herkunftsland ein wesentlicher Grund für die Ausreise einiger Frauen war und noch immer ist. Doch selbst wenn neben der geschlechterabhängigen Unterdrückung andere prekäre Lebensumstände wie politische oder religiöse Verfolgung, Krieg, Armut, Arbeitslosigkeit oder Umweltkatastrophen die Suche nach besseren Lebensbedingungen auslösen, spielt die Kategorie Geschlecht im Zuge der Migration doch eine wesentliche Rolle. Denn in derartigen „Umbruchs- und Übergangssituatio-

¹ Libuše Moniková: „Semiaride Landschaft mit Küste. Neues Verhältnis Ost – West?“ In: Dies.: Prager Fenster. Essays. München, Wien: Carl Hanser 1994, S. 18–29, hier S. 21.

² Marica Bodrožić: *Sterne erben, Sterne färben. Meine Ankunft in Wörtern*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007, S. 21.

³ Vgl. z. B. Birgit Bütow/Heidi Stecker (Hrsg.): *EigenArtige Ostfrauen. Frauenemanzipation in der DDR und in den neuen Bundesländern*. Bielefeld: Kleine 1994; Susanne Diemer: *Patriarchalismus in der DDR*. Opladen: Leske + Budrich 1994; Gudrun-Axeli Knapp/Ursula Müller (Hrsg.): *Ein Deutschland – zwei Patriarchate? Dokumentation der Jahrestagung der Sektion „Frauenforschung in den Sozialwissenschaften“ in Hannover, 21.–23. Juni 1991*. Bielefeld, Hannover: Selbstverlag 1992.

nen“ können tradierte, vermeintlich natürliche Identitätskategorien und „Orientierungsmuster“ – wie „Deutungen des eigenen Geschlechtsstatus“⁴ oder auch der Herkunft aufgelöst oder erschüttert werden. Das wirkt sich zum einen auf die Selbstverortung des Individuums aus und zum anderen auf die ökonomischen und sozial-gesellschaftlichen Strukturen, die maßgeblich vom herrschenden Geschlechterdiskurs geprägt sind. Migrationsprozesse können demzufolge kulturelle Variationen von Geschlecht aufzeigen und dadurch auf die Konstruiertheit und kulturelle Überformung von Geschlechtsidentität verweisen.

Dass Selbst- und Fremdbestimmungen über die Herkunft (,Nation‘, Kultur, Staatsbürgerschaft) eng mit Geschlechterkonstruktionen verwoben sind, wurde u. a. in den Gender Studies, den Postcolonial Studies und der Trans-/Interkulturalitätsforschung bereits mehrfach dargelegt und ist mittlerweile ein wissenschaftlicher Gemeinplatz.⁵ Allerdings haben jene wissenschaftlichen Disziplinen das Phänomen der Konstitution eines ,männlichen‘, ,westlichen‘ (d. h. sich selbst einem aufgeklärten, modernen ,Westen‘⁶ zurechnenden) und damit unmarkierten Subjekts durch Abgrenzung von einem geschlechtlich oder kulturell Anderen oftmals getrennt voneinander untersucht. Zudem mangelt es neben der wiederholt geäußerten theoretischen Prämisse noch immer an konkreten Untersuchungen.⁷ Es gibt einige wenige literaturwissenschaftliche Studien, die die vielfachen Parallelen in der „Wahrnehmung und Beschreibung des Frem-

⁴ Vgl. Judith Schlehe: „Lebenswege und Sichtweisen im Übergang: Zur Einführung in die interkulturelle Geschlechterforschung“. In: Dies. (Hrsg.): *Interkulturelle Geschlechterforschung. Identitäten – Imaginationen – Repräsentationen*. Frankfurt am Main, New York: Campus 2001, S. 9–27, hier S. 10.

⁵ Vgl. Rada Iveković: „Geschlechterdifferenz und nationale Differenz“. In: Chantal Mouffe/Jürgen Trinks (Hrsg.): *Feministische Perspektiven*. Wien: Turia + Kant 2001, S. 140–158; Stephanie Schütze (Hrsg.): *Transkulturalität und Geschlechterverhältnisse: neue Perspektiven auf kulturelle Perspektiven in den Amerikas*. Berlin: Frey 2007; Tzvetan Todorov: *Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1985; Nira Yuval-Davis: *Gender and Nation*. London: Sage 1997.

⁶ Edward Said und anderen Postkolonialen Theoretikern wurde vorgeworfen, dass sie in ihrer Kritik an Europa bzw. dem ,Westen‘ die Idee des ,Westens‘ als homogenes Gegenüber fortsetzten und die Dichotomie von ,Ost‘ und ,West‘ manifestierten. (Vgl. z. B. Sadik al-Azm: „Orientalism and Orientalism in Reverse“. In: Alexander Lyon Macfie (Hrsg.): *Orientalism. A Reader*. New York: New York University Press 2000, S. 217–238). In der vorliegenden Arbeit wird der mit einfachen Anführungszeichen markierte ,Westen‘ wie sein nach der binären Logik herausgestelltes Pendant – der ,Osten‘ – als eine diskursive Konstruktion, als Ergebnis von Selbst- und Fremdkonstruktionen verstanden, auf deren Entstehungsbedingungen in Kapitel 3.2 genauer eingegangen wird.

⁷ Vgl. Herbert Uerlings: „Kolonialer Diskurs und deutsche Literatur. Perspektiven und Probleme“. In: Axel Dunker (Hrsg.): *(Post-)Kolonialismus und Deutsche Literatur. Impulse der angloamerikanischen Literatur- und Kulturtheorie*. Bielefeld: Aisthesis 2005, S. 17–44, hier S. 23.

den der anderen Kultur und des Fremden des anderen Geschlechts⁸ konkret an literarischen Texten aufzeigen.⁹ Bisher stand jedoch vermehrt die Verwobenheit geschlechtlicher und kultureller Alterität aus der Sicht des hegemonialen Subjekts im Mittelpunkt der Untersuchungen, anstatt – wie es die vorliegende Arbeit zum Ziel hat – die Sicht derer zu beleuchten, die im ‚westlichen‘ Diskurs zum bzw. zur Anderen erklärt werden. Dass diese Parallelen und Verwobenheiten vor allem anhand der literarischen Figur der Migrantin¹⁰ sichtbar werden, ist eine Grundannahme der vorliegenden Untersuchung. Auch wenn Diskriminierungsmechanismen wie Sexismus und Rassismus nicht nur migrierte Frauen betreffen (sondern auch jene, die aufgrund einer von ihren Mitmenschen als abweichend empfundenen Hautfarbe, Tradition oder Religion als das Andere der Gesellschaft konstituiert werden), wirken sie „in besonderer Weise auf die Konstitution des Subjekts im Zustand der Migration, des Exils, der Diaspora und zu Zeiten der innerstaatlichen Krisen“¹¹.

Diejenigen Studien, die sich konkret mit der Figur der Migrantin als Protagonistin oder Erzählerin in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur auseinandersetzen und dabei das wechselseitige Verhältnis von Geschlechtsidentität und Herkunft betrachten, beziehen sich oftmals auf deutschsprachige Literatur von Autoren nichtdeutscher Herkunft, die die Migration aus der Türkei, dem

⁸ Eva Hausbacher u. a. (Hrsg.): Migration und Geschlechterverhältnisse. Kann die Migrantin sprechen? Wiesbaden: VS-Verlag 2012, S. 9.

⁹ Beispiele dafür sind: Herbert Uerlings/Karl Hölz/Viktoria Schmidt-Linsenhoff (Hrsg.): Das Subjekt und die Anderen. Interkulturalität und Geschlechterdifferenz vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Berlin: Erich Schmidt 2001; Graduiertenkolleg Identität und Differenz (Hrsg.): Ethnizität und Geschlecht. (Post-)Koloniale Verhandlungen in Geschichte, Kunst und Medien. Köln: Böhlau 2005; Monika Albrecht: „Europa ist nicht die Welt“. (Post)Kolonialismus in Literatur und Geschichte der westdeutschen Nachkriegszeit. Bielefeld: Aisthesis 2008.

¹⁰ In ihrer Masterarbeit mit dem Titel „Die Figur der Migrantin in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur“ hat sich die Verfasserin der vorliegenden Dissertation ebenfalls mit diesem Themenkomplex auseinandergesetzt. Zur Analyse der Figur der Migrantin wurden Herta Müllers *Reisende auf einem Bein* und *Der Mensch ist ein großer Fasan auf der Welt*, Aglaja Veteranyis *Warum das Kind in der Polenta kocht* und *Das Regal der letzten Atemzüge* sowie Marica Bodrožićs *Der Spieler der inneren Stunde* herangezogen. Dabei unterscheidet sich die vorliegende Dissertation von der Masterarbeit erheblich, da nur noch ein Text (*Reisende auf einem Bein*) in das Korpus aufgenommen wurde und der Untersuchung eine gänzlich unterschiedliche methodische und literaturtheoretische Basis zugrunde liegt. Ebenso unterscheiden sich die Fragestellungen an die Texte sowie der Aufbau und die Struktur der Analysekapitel.

¹¹ Encarnación Gutiérrez Rodríguez: Intellektuelle Migrantinnen. Subjektivitäten im Zeitalter von Globalisierung: eine postkoloniale dekonstruktive Analyse von Biographien im Spannungsverhältnis von Ethnisierung und Vergeschlechtlichung. Opladen: Leske + Budrich 1999, S. 12.

arabischen oder indischen Raum nach Deutschland thematisieren.¹² Literarische Texte, in deren Mittelpunkt die Migration aus (post)sozialistischen Staaten in deutschsprachige Länder steht, finden hingegen bisher nur geringe Beachtung. In den wenigen literaturwissenschaftlichen Analysen, die es zu diesem Thema gibt, werden jedoch entweder nur der Zusammenhang von Geschlecht und Migration oder aber nur der Zusammenhang von Migration und sozialistischer Diktatur untersucht.¹³ Zu dem hier fixierten, um einen bedeutsamen Pol erweiterten triadischen Themenkomplex *Weiblichkeit, Migration und (Post)Sozialismus* gibt es bisher keine umfassende Studie. In Anbetracht dieses Forschungsdesiderats steht die Figur der Migrantin aus (post)sozialistischen Staaten, wie sie in exemplarischen Texten dargestellt ist, im Zentrum meiner Untersuchung.

Während es bei Migration generell zu Änderungen in den machtasymmetrischen Beziehungen zwischen den Geschlechtern und in den Normen, Vorstellungen und Bildern sowie zur Offenlegung des Konstruktionscharakters von Geschlecht und Herkunft kommen kann, ist es gerade für die Migration aus (post)sozialistischen Staaten kennzeichnend, dass die Vorstellungen von Geschlechterrollen und -verhältnissen mehrfach überlagert sind. Innerhalb der migrierten Subjekte treffen sowohl traditionelle Gendervorstellungen und -repräsentationen einer vorsozialistischen Kultur als auch die einer sozialistisch-diktatorischen politischen Ordnung im Herkunftsland und diejenigen einer demokratisch-kapitalistischen Gesellschaft im Einreiseland aufeinander.

Die Bezeichnung ‚postsozialistisch‘ bezieht sich auf die Zeit nach dem Zusammenbruch der sozialistischen politischen Systeme des Sowjetreiches, seiner Satellitenstaaten und Jugoslawiens. Damit steht der Begriff in einer terminologischen Tradition, in der mit dem Präfix ‚post‘ weniger die Abgeschlos-

¹² Vgl. z. B. Anil Kaputanoglu: Hinfahren und Zurückdenken. Zur Konstruktion kultureller Zwischenräume in der türkisch-deutschen Gegenwartsliteratur. Würzburg: Königshausen & Neumann 2010; Agnes Mueller: „Female stories of migration in Emine Sevgi Özdamar’s *Das Leben ist eine Karawanserei* and in Toni Morrison’s *Beloved*“. In: *Colloquia Germanica*, Jg. 36, Heft 3–4, 2003, S. 303–314; Vishakha Sagdeo: Frauen schreiben dazwischen. Eine interkulturelle Studie über die Migration von Frauen und die Globalisierung der Literatur am Beispiel des Romanwerks von Anita Desai und Emine Sevgi Özdamar. Würzburg: Königshausen & Neumann 2011; Angela Weber: *Im Spiegel der Migrationen. Transkulturelles Erzählen und Sprachpolitik bei Emine Sevgi Özdamar*. Bielefeld: Transcript 2009; Andrea Zielke-Nadkarni: *Frauenfiguren in den Erzählungen türkischer Autorinnen. Identität und Handlungs(spiel)räume*. Pfaffenweiler: Centaurus-Verl.-Ges. 1996.

¹³ Vgl. z. B. Katrin Sorko: *Die Literatur der Systemmigration*. München: Meidenbauer 2007; Ursula Maria Hanus: *Deutsch-tschechische Migrationsliteratur*. Jiří Gruša und Libuše Moníková. München: Iudicium 2008; Claire Horst: *Der weibliche Raum in der Migrationsliteratur*. Berlin: H. Schiler 2007. Auf die literaturwissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema der Migration aus Ost- und Südosteuropa sowie aus dem ehemaligen Jugoslawien gehe ich in Kapitel 1.2 genauer ein.

senheit einer Phase, sondern vielmehr eine Umbruchs- und Veränderungsära beschrieben wird – wie schon in den Begriffen *postmodern*, *poststrukturalistisch* oder *postkolonial*.¹⁴ Das Postsozialistische bezieht sich daher sowohl auf die Zeit nach dem Kalten Krieg und dem Fall der Mauer im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts als auch auf die noch andauernde Phase der Ausweitung der Europäischen Union durch neue Beitrittsländer. Denn das mehrdeutige Präfix *post* in Konzepten wie Postkolonialismus, Postmoderne oder Poststrukturalismus beinhaltet nach Stuart Hall einerseits die Bedeutung *nach* und steht damit für das Ende eines historischen Abschnitts oder die Überwindung eines kulturellen Paradigmas, andererseits beinhaltet es auch die Bedeutung *darüberhinaus* und bezeichnet damit Nachwirkungen eines bestimmten Zustandes bis hinein in die unmittelbare Gegenwart.¹⁵ Es steht damit also auch für das Nicht-Abgeschlossene, Nicht-Überwundene einer bestimmten Vorgängerphase. Dazu gehören im konkreten Fall des Zusammenbruchs von Regierungssystemen politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Strukturen, deren gegenwärtige Ausprägungen noch immer stark von den vergangenen Konstitutionen beeinflusst sein können. Die Nachahmung des kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells durch ehemalige sozialistische Länder und die vielfältigen Abhängigkeiten zwischen den wirtschaftlich stärkeren und den wirtschaftlich schwächeren, vormalig sozialistischen EU-Ländern sind beispielhaft für diese postsozialistischen Phänomene.

Der Begriff *postsozialistisch*, so Reif-Hülser, beinhalte die „evolutionistische[] Vorstellung“, dass „Transformationsprozesse“ den „Übergang von einer schlechteren zu einer besseren Ordnung“¹⁶ darstellen. Unter dem Schlagwort *Transformation* fassen die Kultur- und Sozialwissenschaften „die Diskussionen über den politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Umwälzungsprozess der ehemals sozialistischen Staaten Osteuropas und der DDR“¹⁷ zusam-

¹⁴ Vgl. Monika Reif-Hülser: „Die Spannung zwischen Anpassung und Differenz in Umbruchsphasen gesellschaftlicher Systeme. Theoretische und literarische Annäherungen“. In: Ana-Maria Pălimariu/Elisabeth Berger (Hrsg.): Die fiktive Frau. Konstruktionen von Weiblichkeit in der deutschsprachigen Literatur. Iași, România, Konstanz: Editura Universității 2009, S. 17–43, hier S. 17 f.

¹⁵ Vgl. Stuart Hall: „Wann gab es ‚das Postkoloniale‘?: Denken an der Grenze“. In: Sebastian Conrad/Shalini Randeria/Regina Röhmschild (Hrsg.): Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main, New York: Campus 2013, S. 197–223, hier S. 213 f.

¹⁶ Reif-Hülser: Anpassung und Differenz in Umbruchsphasen gesellschaftlicher Systeme, S. 22.

¹⁷ Ute Luise Fischer: „Transformation: Der Systemwechsel und seine Erkundung in der Frauen- und Geschlechterforschung“. In: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS-Verlag 2010, S. 507–512, hier S. 507.

men. Transformationen gibt es beim Wechsel eines Regierungs- und Gesellschaftssystems also nicht nur in politischer oder wirtschaftlicher Hinsicht, sondern auch auf der Ebene der Werte, Normen und Lebenseinstellungen einer Gemeinschaft, zu denen nicht zuletzt auch Geschlechterbilder, -rollen, -modelle und -vorschriften gehören.¹⁸ So betont Ute Luise Fischer, dass die Untersuchung der gesellschaftlichen Transformationsprozesse eine hervorragende Gelegenheit biete, die „Funktionsweise des Systems der Zweigeschlechtlichkeit und der Konstitution von Geschlechterdifferenz und -hierarchie“¹⁹ zu erkennen. Der politische und gesellschaftliche Übergang könne daher auch verbunden sein mit „einer langen Phase der Verunsicherung, Neuorientierung, einer ‚Umwertung der Werte‘“²⁰.

Die Bedeutung und Folgen dieser Werteveränderungen für das Individuum können literarische Texte aufzeigen,²¹ die den Zusammenbruch politischer Systeme oder den plötzlichen Übergang von einem politischen System in ein anderes qua Grenzüberschreitung thematisieren. Migrierte Figuren oder Erzähler werden in beiden Fällen konfrontiert mit für sie neuartigen politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Bedingungen, welche verhandelt werden müssen in Bezug zu den mitgebrachten Erfahrungen, die bereits durch die kulturell und konfessionell fragmentierten Landschaften ihrer Herkunftsregionen in sich widersprüchlich sein können. Literarische Texte können verdeutlichen, dass das migrierte Subjekt auch vor der Ankunft im Einreiseland von identitätsbildenden Parametern wie Kultur, Religion, Geschlecht, Klasse etc. geprägt war und dass es sich bei der Verarbeitung der Erfahrungen im Ankunftsland immer auch „auf Referenzpunkte, die außerhalb“²² des Einreiselandes liegen, bezieht. Für Gutjahr beinhaltet die Migration im literarischen Text nicht nur die Bewegung von einem Ort zu einem anderen, sondern auch einen nie abzuschließenden, „psycho-sozialen Veränderungsprozess“, da die „Protagonisten dieser Texte nicht nur geografische Räume durchreisen, sondern in der Auseinandersetzung mit der ‚Zielkultur‘ der Migration auch die Beziehung zum kulturellen Kontext ihrer Sozialisierung verändern“²³. Beim Überschreiten der geographischen und kulturellen Grenzen, beim Wechsel politischer und gesell-

¹⁸ Vgl. Fischer: Transformation, S. 507.

¹⁹ Vgl. Fischer: Transformation, S. 510.

²⁰ Reif-Hülser: Anpassung und Differenz in Umbruchsphasen gesellschaftlicher Systeme, S. 22.

²¹ Vgl. Reif-Hülser: Anpassung und Differenz in Umbruchsphasen gesellschaftlicher Systeme, S. 18.

²² Vgl. Leslie Adelson: „Migrantenliteratur oder deutsche Literatur? Torkans Tufan: Brief an einen islamischen Bruder“. In: Paul Michael Lützeler (Hrsg.): Spätmoderne und Postmoderne in der deutschen Gegenwartsliteratur. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag 1991, S. 67–78, S. 72.

Einleitung

schaftlicher Systeme ändert sich demnach auch das Verhältnis der Roman- bzw. Erzählungsfiguren zu Geschlechterbildern, -rollen und -vorstellungen; neue Sozialisierungsmechanismen gehen mit der Migrationserfahrung einher, in deren Folge sie sich umorientieren oder auf ihren mitgebrachten Konzeptionen beharren. Eine Umorientierung kann auf den erstmaligen Sozialisierungsprozessen basieren oder aber in Differenz oder Widerspruch zu diesen geraten.²⁴

Das Anliegen der vorliegenden Arbeit ist es, diese wesentlichen Neuverhandlungen im Migrationserleben ebenso wie die Verschränkungen zwischen Herkunftskategorien (Ethnie, Nationalität, Kultur, Staatsbürgerschaft etc.) und dem Phänomen der soziokulturellen Inszenierung des Geschlechts in der Prosa zeitgenössischer Autorinnen herauszuarbeiten, die die Migration aus (ehemals) staatssozialistisch und planwirtschaftlich organisierten Ländern in die kapitalistisch-demokratisch organisierten Länder Deutschland, Österreich und Schweiz thematisieren. Dazu werden fünf Texte exemplarisch herangezogen: Melinda Nadj Abonjis *Tauben fliegen auf*, Alina Bronskys *Die schärfsten Gerichte der tatarischen Küche*, Olga Grjasnowas *Der Russe ist einer, der Birken liebt*, Herta Müllers *Reisende auf einem Bein* und Julya Rabinowichs *Spaltkopf*.

Vertreterinnen der Black-Feminist-Bewegung kritisierten in den 1980er-Jahren an der damaligen Frauenforschung, dass diese hauptsächlich von „weißen Mittelschichtsfrauen“ praktiziert werde, die sich in ihren Studien auf essentialisierte „universelle[] und homogene[] Frauenidentitäten“²⁵ beziehen und dabei die Differenzen zwischen den Frauen unterschiedlicher sozialer oder kultureller Herkunft außer Acht ließen. Indem sie Machtverhältnisse nur im Hinblick auf die Kategorie Geschlecht untersuchen, würden sie „Rassismus und andere Diskriminierungsformen“²⁶ ausblenden und die Wechselwirkungen bestimmter Identitäts-Kategorien ignorieren.

Eine grundlegende Skepsis an ‚westlichen‘ wissenschaftlichen Praktiken formulierten auch Theoretiker und Theoretikerinnen der Postcolonial Studies. Sie haben gezeigt, dass nicht nur künstlerische, sondern auch wissenschaftliche Diskurse an der Erfindung des ‚Orients‘, des europäischen ‚Ostens‘ oder des

²³ Ortrud Gutjahr: „Interkulturalität als Forschungsparadigma der Literaturwissenschaft. Von den Theoriedebatten zur Analyse kultureller Tiefensemantiken“. In: Dieter Heimböckel (Hrsg.): *Zwischen Provokation und Usurpation. Interkulturalität als (un)vollendetes Projekt der Literatur- und Sprachwissenschaften*. München: Fink 2010, S. 17–39, S. 30.

²⁴ Vgl. Gutjahr: *Interkulturalität als Forschungsparadigma der Literaturwissenschaft*, S. 30: „Migration kann daher auch als kulturdifferent ergänzender Sozialisierungsprozess gefasst werden, der sich unter Werthorizonten und Bedeutungsgebungen vollzieht, die nicht der Primärsozialisation entsprechen.“

²⁵ Vgl. Alice Ludvig: „Kritik des Black Feminism an feministischer Theoriebildung“. In: *SWS-Rundschau*, Jg. 41, Heft 1, 2001, S. 38–52, hier S. 38.

²⁶ Ludvig: *Kritik des Black Feminism*, S. 40.

Einleitung

„Balkans“ als das Andere des „Westens“ beteiligt sind und dass Phänomene wie *Orientalismus*, *Balkanismus* oder *Osteuropäismus* als ein Resultat eurozentrischer²⁷ Projektionen auf das „Andere“, von Zuschreibungen und Stereotypen zu verstehen sei.²⁸ Der Terminus Eurozentrismus beschreibt die Überzeugung, dass

die allgemeine historische Entwicklung, die als charakteristisch für das westliche Europa und das nördliche Amerika betrachtet wird, ein Modell darstellt, an dem die Geschichten und sozialen Formationen aller Gesellschaften gemessen und bewertet werden können.²⁹

Dabei gelten zwei Annahmen als grundlegend für den Eurozentrismus:

Zum einen wird die moderne Geschichte als Ausbreitung europäischer und „westlicher“ Errungenschaften – des Kapitalismus, politisch-militärischer Macht, von Kultur und Institutionen – beschrieben, sodass die einzig denkbare Zukunft der Welt in ihrer fortschreitenden Verwestlichung zu bestehen scheint. Zum anderen wird dabei die europäische Entwicklung als eine Erfahrung *sui generis* begriffen, die gänzlich innerhalb der Traditionen und der Geschichte Europas erklärt werden kann.³⁰

Selbst wenn Theoretikerinnen und Theoretiker im „westlichen“ akademischen Betrieb durch ihre Studien den subalternen Anderen eine Stimme verleihen möchten, so Gayatri Chakravorty Spivak, können ihnen eurozentrische Beschreibungen oder Darstellungen unterlaufen, die der „westliche“ Diskurs erst hervorgebracht habe. Dadurch würden sie den Eurozentrismus erst recht reproduzieren.³¹ Die Struktur dieses komplexen Dilemmas wurde folgendermaßen analysiert:

Eine Wertschätzung der Marginalität zeigt sich somit unweigerlich begleitet von akademischem Mainstreaming und verleiht im Zuge dessen jenen, deren strategi-

²⁷ Aus dem Begriff *eurozentrisch* geht semantisch nicht hervor, dass die Länder „Ost- und Südosteuropas“ in dem ihm zugrunde liegenden Konzept nicht mitgedacht sind. Der Terminus „eurozentrisch“ referiert auf die Vorstellung, dass sich die Welt binär einteilen lässt in ein überlegenes, fortschrittliches, zivilisiertes (West-)Europa und in unterlegene, rückschrittliche, barbarische nichteuropäische Gesellschaften. Die nicht-„westlichen“ Teile Europas werden dabei jedoch der zweiten Kategorie zugeordnet. Diese diskursive Erzeugung einer geteilten Welt in „Westen“ und „Nicht-Westen“ und das damit zusammenhängende, unterkomplexe Konzept von Differenz werden in Kapitel 3.2 näher betrachtet.

²⁸ Edward Said: *Orientalism*. New York: Pantheon Books 1978; Larry Wolf: *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*. Stanford: Stanford University Press 1994; Maria Nikolaeva Todorova: *Imagining the Balkans*. New York: Oxford University Press 2009.

²⁹ Sebastian Conrad/Shalini Randeria: „Einleitung: Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt“. In: Dies. (Hrsg.): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt am Main, New York: Campus 2013, S. 32–70, hier S. 35.

³⁰ Conrad/Randeria: *Geteilte Geschichten*, S. 35.

³¹ Gayatri Chakravorty Spivak: *Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*. Wien, Berlin: Turia + Kant 2008, S. 40 f.

Einleitung

sche Position von ihnen selbst, als an den Rändern stehend beschrieben wird, institutionelle Privilegien. Es ist genau hier, wo die Kritik auf die verzwickte Position der Repräsentation trifft und man überlegen muss, wie es möglich ist, der Rolle und Funktion des effizienten ‚information retrieval‘ für westliche Hochschulen zu widerstehen, denn die Verantwortung zur Repräsentation sieht sich fortdauernd den institutionalisierten Prozeduren der Kooptierung ausgesetzt, die das Marginale und zeitgleich damit die ‚Anderen‘ als neue Objekte der wissenschaftlichen Untersuchung herstellen und dabei die parasitäre Beziehung der Ränder zum Zentrum stabilisieren, indem sie bestimmte Subjekte als Repräsentantinnen für die ‚Anderen‘ bestimmen.³²

Bernhard Waldenfels gibt zu bedenken: „Es gibt keinen Ort jenseits der Kulturen, der uns einen unbefangenen und unbeschränkten Überblick gestatten würde.“³³ Um dennoch einer potentiellen Reproduktion eurozentrischer Wahrnehmungen oder einem Zirkelschluss (etwa in der Art, Annahmen aus theoretischen Texten heraus- und in literarische Texte wieder hineinzulesen) so gut wie möglich zu entgehen, sollen die literarischen Texte am Schnittpunkt verschiedener dekonstruktivistischer Theorieansätze analysiert werden.

Da bei der Untersuchung der Figur der Migrantin nicht nur die Analogien von Geschlecht, Herkunft und anderen Identitätskategorien (sexuelle Orientierung, Alter, Klasse etc.), sondern auch die wechselseitige Beeinflussung von Differenzsetzungen im Fokus stehen, bietet sich das genderwissenschaftliche Konzept der Intersektionalität als theoretischer und methodischer Hintergrund für die literaturwissenschaftliche Analyse an. Der Intersektionalitätsansatz versucht, die Wechselwirkungen (Verstärkung, Abschwächung, Veränderung) von „ungleichheitsgenerierenden Dimensionen“³⁴ über soziale Kategorien wie Geschlecht, Klasse, Ethnie, Rasse, Sexualität, Alter, (Dis-)Ability, Religion, Nationalität etc. zu erfassen. Die an diesen theoretischen Parametern orientierte Untersuchung der Figur der Migrantin kann nicht nur den Konstruktionscharakter von Geschlecht und Herkunft und deren Bedeutung auf der individuellen (Mikroebene) und gesellschaftlichen Ebene (Makroebene) für das migrierte Subjekt herausarbeiten, sondern auch die performativ erzeugten Normen, Stereotype, Werte und Ideologien über Herkunft und Geschlecht (Ebene der symbolischen Repräsentation) aufdecken. Diesen symbolischen Repräsentationen kommt entscheidende Bedeutung für ein Literaturverständnis zu, dem Foucault

³² Nikita Dhawan: „Die verzwickte Position der postkolonialen Feministin – gegen eine Subalternisierung der intellektuellen Migrantin“. In: Wolfgang Müller-Funk/Birgit Wagner (Hrsg.): *Eigene und andere Fremde. ‚Postkoloniale‘ Konflikte im europäischen Kontext*. Wien: Turia + Kant 2005, S. 77–89, hier S. 83.

³³ Bernhard Waldenfels: *Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006, S. 109.

³⁴ Gabriele Winker/Nina Degele: *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld: Transcript 2010, S. 10.

zufolge literarische Texte zum einen gesellschaftliche Prozesse *repräsentieren* und *reflektieren*, zum anderen Herrschaftsstrukturen *untermauern* und *tradieren* und schließlich *Gegenentwürfe präsentieren* bzw. sich subversiv zu gängigen Diskursen verhalten können.³⁵ Die hier untersuchten Texte sollen nicht auf eine potentielle biographisch-soziologische Dimension reduziert oder als historische Dokumente gelesen werden, sondern werden als „diskursübergreifender“ und „diskursintegrierender“ Spezialdiskurs im Sinne Foucaults behandelt.³⁶ Während andere Diskurse über Migration (wie etwa der soziologische oder mediale Diskurs) stärker eine homogene Sichtweise bestimmter Kollektive abbilden und *über* migrierte Subjekte sprechen, gelingt es dem literarischen Diskurs viele heterogene individuelle Sichtweisen *aus der Perspektive* der migrierten Subjekte zu gestalten. Nichtliterarische Texte (beispielsweise aus der Soziologie oder den Medien) berufen sich dabei auf eine vermeintliche Objektivität, Faktizität und Realität, während Literatur eine subjektive und unkonventionelle Perspektive einnehmen, ihren fiktionalen Charakter herausstellen und Diskurse aufgreifen, kreativ umgestalten oder mit poetologischen Mitteln konfliktreiche Zusammenhänge, Paradoxien und Brüche aufzeigen kann.

In der vorliegenden Untersuchung werden die literarischen Texte hauptsächlich im Hinblick auf den Plot, die Handlungsstränge und die Figurengestaltung in den Blick genommen. Diese Fokussierung bedeutet nicht, dass die literarästhetischen Besonderheiten der Texte und ihre poetologische Ebene von der Verfasserin weniger gewürdigt werden oder dass es sich um autobiographische oder dokumentarische Texte handelt. Weitere narratologische Kategorien (wie Zeit, Raum, rhetorische Stilmittel, Intertextualität, Erzählperspektive etc.) werden nur aus dem Grund marginal berücksichtigt, da formale und poetische Qualitäten im Hinblick auf das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit eine geringere Rolle spielen. Stattdessen hat sich als fruchtbar erwiesen, die literarische Gestaltung der Figur der Migrantin, ihre Fremd- und Selbstbeschreibung, die damit verbundenen symbolischen Repräsentationen und die gesellschaftlichen Verhältnisse innerhalb der Handlung zu analysieren.

Den Schwerpunkt auf die kulturell und performativ erzeugten Kategorien Herkunft und Geschlecht zu legen, ist bei der Untersuchung der Figur der Migrantin naheliegend, da es sich hier um zwei identitätsstiftende Parameter handelt, die auf naturalisierenden und/oder hierarchisierenden Bewertungen beruhen und zur Legitimation von Exklusion und Inklusion herangezogen wer-

³⁵ Literatur konstituiert sich innerhalb eines komplexen Diskursfeldes, und die vermeintlich geschlossene Einheit werde durch ein System von Verweisen auf andere Texte und Diskurse durchbrochen. (Vgl. Michel Foucault: *Archäologie des Wissens*. Übersetzt von Ulrich Köppen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1990, S. 36).

³⁶ Vgl. Foucault: *Archäologie des Wissens*, S. 36.

Einleitung

den.³⁷ Denn so wie im phallogozentrischen Diskurs das Weibliche als das Andere des Männlichen markiert wird, so stehen auch die Herkunftsorte der Migrantenfiguren aus dem Textkorpus (Aserbaidtschan, Rumänien, Russland und die Vojvodina im ehemaligen Jugoslawien) in der eurozentrischen Diskurs-tradition des marginalisierten Anderen. Im kulturellen Gedächtnis Westeuropas hat sich nicht nur das jahrhundertelange Ringen um politische und kulturelle Hegemonie gegenüber den ehemaligen Kolonialgebieten im ‚Orient‘ eingeschrieben, sondern auch gegenüber den – wie Uerlings sie bezeichnet – „quasi-kolonialen“³⁸ ‚östlichen‘ Teilen Europas.³⁹ Die (post)sozialistischen ‚Ostblockstaaten‘, der vermeintlich ‚kriegerische Vielvölkerstaat‘ Jugoslawien und der dem ‚Orient‘ nahe ‚Kaukasus‘ werden im ‚westeuropäischen‘ Diskurs immer wieder diskursiv als etwas Fremdes und zeitgleich Exotisches erzeugt, wie Larry Wolff mit seinen theoretischen Überlegungen zum Phänomen des *Inventing Eastern Europe*⁴⁰ und Maria Todorova mit ihrem Konzept des *Balkanismus*⁴¹ beschrieben haben. Daran sind auch literarische Texte beteiligt, so dass es herauszuarbeiten gilt, ob die zu analysierenden Texte die Phänomene des Osteuropäismus und Balkanismus reproduzieren, sie kritisch herausstellen oder sogar subversiv unterlaufen. Aus diesem Grund ist es für die vorliegende Arbeit unerlässlich, neben der Berücksichtigung des komplexen Wechselverhältnisses von Geschlechts- und Herkunftsparametern, die verstärkt auf das Subjekt in der Migration wirken, auch den konkreten Kontext der Machtverhältnisse zwischen ‚West‘ und ‚Ost‘ einzubeziehen. Daher bietet es sich an, die Herangehensweisen, Blickwinkel, Fragestellungen und Ergebnisse verschiedener Theorien des Otherings (Gayatri C. Spivak, Larry Wolff, Stuart Hall, Maria Todorova) mit dem intersektionalen Ansatz der Genderwissenschaft zu verknüpfen.

Die Arbeit gliedert sich in einen theoretischen und einen analytischen Teil. Im Anschluss an diese Einleitung soll in Kapitel 1 eine Kontextualisierung des Untersuchungsgegenstandes erfolgen. Nach der Vorstellung des Untersu-

³⁷ Vgl. Herbert Uerlings: „Das Subjekt und die Anderen. Zur Analyse sexueller und kultureller Differenz. Skizze eines Forschungsberichts“. In: Herbert Uerlings/Karl Hölz/Viktoria Schmidt-Linsenhoff (Hrsg.): *Das Subjekt und die Anderen. Interkulturalität und Geschlechterdifferenz vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Berlin: Erich Schmidt 2001, S. 19–53, hier S. 20 f.

³⁸ Den Begriff „quasikolonial“ verwendet erstmals Herbert Uerlings in: *Kolonialer Diskurs und deutsche Literatur*, S. 40.

³⁹ Vgl. Iulia-Karin Patrut: *Schwarze Schwester, Teufelsjunge. Ethnizität und Geschlecht bei Paul Celan und Herta Müller*. Köln: Böhlau 2006, S. 7.

⁴⁰ Vgl. Larry Wolf: *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*. Stanford: University Press 1994.

⁴¹ Vgl. Maria Todorova: *Imaging the Balkans*. New York: Oxford University Press 1997.

chungskorpus gibt Kapitel 1.1 einen Einblick in den aktuellen Diskurs der Literaturkritik über die Literatur des Untersuchungskorpus, die oftmals als Migrantenliteratur kategorisiert wird und damit einer biographischen Lesart sowie vielfältigen Inklusions- und Exklusionsprozessen unterliegt. Daran schließt sich mit Kapitel 1.2 ein Überblick über die literaturwissenschaftliche Sicht auf die Literatur von Migranten an. Die germanistische Literaturwissenschaft nimmt häufig in ähnlicher Weise wie die Literaturkritik Zuschreibungen über die Biographien der migrierten Schriftsteller und Schriftstellerinnen vor, ordnet sie mit dem Argument des „politischen bzw. sozialen Sonderstatus der Autoren“⁴² in problematische Genres ein und schließt sie damit aus der deutschsprachigen Nationalliteratur aus. Insbesondere die literaturwissenschaftlichen Debatten über die „Osterweiterung der deutschsprachigen Literatur“⁴³ oder den „Eastern Turn“⁴⁴ sind geprägt von einem essentialistischen Verständnis von Nationalliteratur und einer thematischen Reduktion der Literatur von Autoren aus (post)sozialistischen Ländern auf deren Migrationserfahrungen. Von diesen Auffassungen nimmt die vorliegende Untersuchung Abstand und schlägt vor, die Texte des Untersuchungskorpus weder in ein an Biographien angelegtes Genre einzuordnen noch unter einem homogenisierenden Etikett wie Inter- oder Transkulturelle, Migrations- oder Migrantenliteratur zusammenzufassen.

Im Anschluss beschäftigen sich die Kapitel 2 und 3 mit dem Verhältnis von Herkunft und Weiblichkeit. Unter der Prämisse, dass es nicht *die* eine Migrantin gibt, die sich auf einen Opferstatus reduzieren lässt, wie es lange Zeit in verschiedenen Forschungen zur Migration üblich war, sollen nach Butler weitere klassen- und altersspezifische, kulturelle und sexuelle Unterschiede sowie die Herkunft der Migrantinnen für die Untersuchung berücksichtigt werden.⁴⁵ Zur Beschreibung des Zusammenhanges und des Ineinandergreifens der verschiedenen sozio-kulturellen Kategorien soll der Intersektionalitätsansatz dienen, der in Kapitel 2.2 vorgestellt und in Kapitel 2.3 für die literaturwissenschaftliche Analyse fruchtbar gemacht wird.

⁴² Alfrun Kliems: „Migration – Exil – Postkolonialismus? Reflexionen zu Kanonisierung und Kategorisierung von Literatur“. In: Klaus Schenk u. a. (Hrsg.): Migrationsliteratur. Schreibweisen einer interkulturellen Moderne. Tübingen: Francke 2004, S. 287–300, hier S. 299.

⁴³ Michaela Bürger-Kofigis (Hrsg.): Eine Sprache, viele Horizonte ... Die Osterweiterung der deutschsprachigen Literatur. Porträts einer neuen europäischen Generation. Wien: Praesens 2008.

⁴⁴ Brigid Haines: „The Eastern Turn in Contemporary German, Swiss and Austrian Literature“. In: *Debatte: Journal of Contemporary Central and Eastern Europe*. Jg. 16, Heft 2, 2008, S. 135–149.

⁴⁵ Vgl. Judith Butler: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991, S. 35.

Einleitung

Da der politische und kulturelle Kontext der ‚Ost-West‘-Migration bei der Analyse der literarischen Texte berücksichtigt werden soll, widmet sich das darauf folgende Kapitel 3 den Erkenntnissen und Theorien zum Verhältnis von weiblicher Geschlechtsidentität und der Herkunft aus dem ‚Osten‘. Dabei befasst sich das Unterkapitel 3.2 mit der Konstruktion des ‚Westens‘ sowie mit verschiedenen Formen des Otherings (wie dem Osteuropäismus und dem Balkanismus), die eine wesentliche Rolle im ‚westlichen‘ Diskurs über das ‚östliche‘ Andere spielen. Für die Untersuchung der literarischen Texte ist jedoch nicht nur von Interesse, *was* der literarische Diskurs über das Andere aussagt, sondern auch, *wer* über das Andere spricht. Daher soll in Kapitel 3.3 mit Bezug auf Gayatri C. Spivaks Essay „Can the subaltern speak“ die (Un-)Möglichkeit der Repräsentation der Migrantin diskutiert werden, um im Hinblick auf die Analyse zu fragen, ob die ausgewählten literarischen Texte der marginalisierten Anderen in Form der literarischen Figur der Migrantin eine Stimme verleihen oder aber deren Sprachlosigkeit ästhetisch inszenieren können. Bei der Untersuchung der Figur der Migrantin aus (post)sozialistischen Staaten, die sich zwischen verschiedenen politisch-gesellschaftlichen und damit auch kulturellen Systemen bewegt, soll die Bedeutung der Kulturalität für die Konstitution oder Transformation von Geschlechterbildern berücksichtigt werden, die von dem genderwissenschaftlichen Intersektionalitätsansatz kaum erfasst wird. Um diese Lücke zu schließen, beschäftigt sich Kapitel 3.4 als Synthese aus den vorherigen Ergebnissen mit neueren Kulturkonzepten, die die vielschichtigen, sich teilweise widersprechenden oder sich überlagernden kulturellen Zugehörigkeiten, Brüche und Risse in den Identitäten von Subjekten betonen, wie es u. a. Stuart Hall und Homi K. Bhabha formuliert haben.

Die Einzelinterpretationen im analytischen Teil (Kapitel 4–8) knüpfen an diese theoretischen Überlegungen zur wechselseitigen Verschränkung von Weiblichkeit und Herkunft aus dem ‚Osten‘ an und sind in Anlehnung an Winker und Degeles Mehrebenenansatz zur Untersuchung der Entstehung sozialer Strukturen, symbolischer Repräsentationen und Identitätskonstruktionen und ihrer Wechselwirkungen über drei verschiedene Ebenen hinweg⁴⁶ in drei Abschnitte gegliedert: Im ersten Abschnitt werden die wechselseitigen Verschränkungen von Geschlecht und Herkunft in den ökonomischen und sozialgesellschaftlichen Strukturen wie familiäre, partnerschaftliche, rechtliche oder politische Institutionen (Makroebene) untersucht. Dabei stehen folgende Fragen im Mittelpunkt: Welche Ungleichheiten oder Vorteile ergeben sich für die Figur der Migrantin im Prozess der Migration oder in der Herkunfts- sowie der Einreisegesellschaft in Abhängigkeit von ihrem Geschlecht und ihrer Herkunft aus dem ‚Osten‘? Wie präsentiert der Text die Beziehungen und Aushandlungs-

⁴⁶ Vgl. Winker/Degeles: Intersektionalität, S. 15.

Einleitung

prozesse zwischen Menschen unterschiedlichen Geschlechts und unterschiedlicher Herkunft? Erweitert oder beschränkt die Migration die Möglichkeiten der Migrantin, und gibt es durch die Migration zwischen den Geschlechtern neue Begegnungs- und Beziehungsformen?

Im zweiten Abschnitt geht es um Prozesse der Identitätsbildung, für die sowohl Herkunft als auch Geschlecht eine konstitutive Bedeutung haben (Mikroebene). Dabei lässt sich der Konstruktionscharakter der Kategorien Geschlecht und Herkunft erkennen, die in Interaktionen und performativen Handlungen hergestellt werden. In diesem Abschnitt sind mitunter folgende Fragen relevant: Wie definiert die Figur der Migrantin ihre Rolle abhängig von ihrer Geschlechtsidentität und Herkunft? Ist die Selbstverortung der Migrantin von der ‚westlichen‘ Rhetorik über die marginalisierte Frau und den unterlegenen ‚Osten‘ beeinflusst? Widersetzt sich die Migrantin der ihr von einer eurozentrischen Gesellschaft zugeschriebenen Rolle der exotischen Fremden? Führt der Text einheitliche, homogene, kontinuierliche geschlechtliche und kulturelle Identität als Fiktion vor? Stellt er Geschlecht und Herkunft als performative und bedeutungsoffene Konstruktionen dar? Ergeben sich durch die Migration Konfrontationen zwischen den mitgebrachten widersprüchlichen Geschlechterbildern und den neuen im Einreiseland?

Im dritten Abschnitt schließlich wird nach den Normen, Stereotypen, Ideologien und Diskursen zu Weiblichkeit und zum ‚Osten‘ gefragt (Repräsentationsebene), an deren Bildung und Weiterführung der literarische Text einerseits beteiligt sein kann, die er andererseits aber auch als symbolische Repräsentationen vorführen kann. Teilfragen dazu lauten: Welche symbolischen Repräsentationen der Migrantin aus einem (post)sozialistischen Staat präsentiert der literarische Text? Kommt es durch die Migration zu Veränderungen in den tradierten Geschlechternormen oder werden diese auch in der Ankunftsgesellschaft unhinterfragt weitergeführt? Werden herrschende kulturelle und sexistische Dichotomien dekonstruiert und Funktionsmechanismen des Balkanismus oder Osteuropäismus aufgedeckt oder bestätigt? Welche Vorstellungen von ‚Osteuropa‘, dem ‚Kaukasus‘ und dem ‚Balkan‘ oder einem (post)sozialistischen Staat wirken wie im Zusammenhang mit Vorstellungen von Geschlechtsidentität? Kann das Thema der Migration sogar allgemein auf die Veränderbarkeit symbolischer Repräsentationen verweisen?

Die Komplexität der Interdependenzen von Herkunft und Geschlecht auf der Makro- und Mikroebene sowie auf der Ebene kultureller Symbole erfordert eine genaue Interpretation mit einem close-reading-Verfahren, das den Hauptteil der vorliegenden Untersuchung ausmacht. Im Schlusswort sollen die Ergebnisse der Arbeit zusammengefasst und die einzelnen Textinterpretationen vergleichend gegenübergestellt werden.

1 Der Untersuchungsgegenstand: Die Literatur über die Migrantin aus (post)sozialistischen Staaten

1.1 Die Texte des Untersuchungskorpus aus der Perspektive der Literaturkritik

In allen Texten des Korpus steht die Perspektive einer Migrantin im Vordergrund, die einen sozialistisch-diktatorischen, planwirtschaftlich organisierten oder auch postsozialistischen Staat verlässt und in einen sozial-demokratisch regierten, marktwirtschaftlich orientierten Staat einwandert. Die ausgewählten Texte verhandeln Migrationsbewegungen von Aserbaidschan (Grjasnowa), Rumänien (Müller), Russland (Bronsky, Rabinowich) und der Vojvodina im ehemaligen Jugoslawien (Nadj Abonji) nach Deutschland, Österreich und in die Schweiz. Für die Auswahl der Texte des Untersuchungskorpus war ausschlaggebend, dass sowohl die Herkunft aus dem (post)sozialistischen Staat als auch die weibliche Geschlechtsidentität eine wesentliche Rolle für die strukturellen Herrschaftsverhältnisse im Herkunfts- und/oder Einreiseland, für die Identitätsbildung der migrierten Figuren sowie für die an sie herangetragenen Fremdzuschreibungen und Vorstellungen von der ‚Fremden aus dem Osten‘ spielen.

Herta Müllers Erzählung *Reisende auf einem Bein* thematisiert die Auswanderung der deutschsprachigen Protagonistin Irene, die in den 1980er-Jahren als politisch Verfolgte einen totalitären Überwachungsstaat verlässt und in den westdeutschen Teil Berlins einreist, dort aber nie richtig ankommt, sondern als dauerhaft Reisende in einem Zustand der Unentschiedenheit und des Dazwischen verharrt. Die Erzählung *Reisende auf einem Bein* wurde (im Gegensatz zu den anderen vier Texten, zu denen es bisher kaum Forschungsarbeiten gibt) in der Literaturwissenschaft ausführlich besprochen. Der Fokus der bisherigen Forschung zu der Erzählung von 1989 liegt dabei auf den Themen Exil, Einsamkeit und Fremdheit,⁴⁷ Diktatur und Verfolgung,⁴⁸ dem Konzept der nomadi-

⁴⁷ Bernhard Doppler: „Die Heimat als Exil. Eine Entwicklungsgestalt ohne Entwicklung. Zu ‚Reisende auf einem Bein‘“. In: Norbert Otto Eke (Hrsg.): Die erfundene Wahrnehmung. Annäherung an Herta Müller. Paderborn: Igel Verlag Wissenschaft, S. 95–106; Friedmar Apel: „Schreiben, Trennen. Zur Poetik des eigensinnigen Blicks bei Herta Müller“. In: Norbert Otto Eke (Hrsg.): Die erfundene Wahrnehmung. Annäherung an Herta Müller. Paderborn: Igel Verlag Wissenschaft, S. 22–31; Paola Bozzi: Der fremde Blick. Zum Werk Herta Müllers. Würzburg: Königshausen & Neumann 2005; René Kegelmann: „Emigriert. Zu Aspekten von Fremdheit, Sprache, Identität und Erinnerung in

1 Literatur über die Migrantin aus (post)sozialistischen Staaten

schen Existenz in der Großstadt,⁴⁹ den intertextuellen Momenten⁵⁰ und der besonderen Schreibweise Müllers⁵¹. Allerdings ist bei den bisherigen Untersu-

-
- Herta Müllers Reisende auf einem Bein und Terézia Moras Alle Tage“. In: Peter Motzan/Stefan Sienerth (Hrsg.): Wahrnehmung der deutsch(sprachigen) Literatur aus Ostmittel- und Südosteuropa. Ein Paradigmenwechsel?: neue Lesarten und Fallbeispiele. München: IKGS 2009; Antje Harnisch: „Ausländerin im Ausland“. Herta Müllers Reisende auf einem Bein“. In: Monatshefte für deutschen Unterricht, deutsche Sprache und Literatur. Jg. 89, Heft 4, 1997, S. 507–520; Thomas Cooper: „Between myths of belonging“. In: John Nebauer u. a. (Hrsg.): The exile and return of writers from east-central Europe: A compendium. Berlin: Walter de Gruyter 2009, S. 475–496; Maria-Leena Hakkarainen: „[...] und Armut, das sind die Fremden“. Erlebte Exklusion in Herta Müllers Reisende auf einem Bein“. In: Martin Hellström/Edgar Platen (Hrsg.): Zur Darstellung von Zeitgeschichte in deutschsprachiger Gegenwartsliteratur (VII). Band 7: Armut. München: Iudicium 2012, S. 279–291.
- ⁴⁸ Margaret Littler: „Beyond Alienation. The City in the Novels of Herta Müller and Libuše Moniková“. In: Brigid Haines (Hrsg.): Herta Müller. Cardiff: University of Wales Press 1998, S. 36–56; Laura Peters: Stadttext und Selbstbild: Berliner Autoren der Postmigration nach 1989. Heidelberg: Winter 2012; Paola Bozzi: „Irene in den Städten. Nomadische Subjektivität im Werk Herta Müllers“. In: Roxana Nubert: Temeswarer Beiträge. Band 5. Temeswar: Mirton 2006, S. 185–202; Maria Kublitz-Kramer: „Die Freiheiten der Strasse. Zu Herta Müllers Reisende auf einem Bein“. In: Frauen in der Literaturwissenschaft, Rundbrief 41, April 1994, S. 5–8; Moray McGowan: „Stadt und Schädel“, „Reisende“, and „Verlorene“. City, self, and survival in Herta Müller’s Reisende auf einem Bein“. In: Brigid Haines/Lyn Marven (Hrsg.): Herta Müller. Oxford: University Press 2013, S. 64–83; Gabriele Scherer: „Brennpunkt Berlin: Kulturdifferenzen literarisch-topographisch auf den Punkt gebracht“. In: Jean-Marie Valentin (Hrsg.): Germanistik im Konflikt der Kulturen. Band VI: Migration-, Emigrations- und Remigrationskulturen. Multikulturalität in der zeitgenössischen deutschsprachigen Literatur. Bern: Peter Lang 2007, S. 273–279.
- ⁴⁹ Wiebke Sievers: „Von der rumäniendeutschen Anti-Heimat zum Inbild kommunistischen Grauens: Die Rezeption Herta Müllers in der BRD, in Großbritannien, in Frankreich und in den USA“. In: Renate Rechten/Karoline von Oppen (Hrsg.): Local/Global Narratives. Amsterdam, New York: Rodopi 2007, S. 299–316; Karin Bauer: „Tabus der Wahrnehmung: Reflexion und Geschichte in Herta Müllers Prosa“. In: German Studies Review. 19, Nr. 2, 1996, S. 257–278; Brigid Haines: „The Unforgettable Forgotten“. The Traces auf Trauma in Herta Müller’s Reisende auf einem Bein“. In: German Life and Letters, 55, 2002, S. 266–268; Lyn Marven: Body and narrative in contemporary literatures in German: Herta Müller, Libuše Moniková, Kerstin Hensel. Oxford: Clarendon Press 2005; Thomas Krause: „Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Herta Müllers Erzählung Reisende auf einem Bein“. In: Log, Band 25, 100, 2003, S. 20–28.
- ⁵⁰ Morwenna Symons: Room for Manoeuvre. The Role of Intertext in Elfriede Jelinek’s Die Klavierspielerin, Günter Grass’s Ein weites Feld, and Herta Müller’s Niederungen und Reisende auf einem Bein. London: Maney Publishing 2005.
- ⁵¹ Paola Bozzi: „Sehen schreiben und Schreiben sehen. Zur Poetik der erfundenen Wahrnehmung“. In: Alo Allkemper/Norbert Otto Eke/Hartmut Steinecke (Hrsg.): Poetologisch-Poetische Interventionen: Gegenwartsliteratur schreiben. München: Wilhelm Fink 2012, S. 107–12; Hannes Krauss: „Fremde Blicke. Zur Prosa von Herta Müller und Richard Wagner“. In: Walter Delabar (Hrsg.): Neue Generationen – neues Erzählen:

1.1 Textkorpus aus der Perspektive der Literaturkritik

chungen m. E. das komplexe Wechselverhältnis von Weiblichkeit und Herkunft sowie der Umstand, dass es sich bei der Protagonistin Irene um eine ‚Ost-West‘-Migrantin handelt, deren Migrationsbedingungen und Identitätsproblematik vor dem Hintergrund kritischer postkolonialer Studien und neuerer Theorien zur Transkulturalität gelesen werden kann, zu wenig berücksichtigt worden. Um diesen bisher vernachlässigten Zusammenhang zu erschließen, erscheint es sinnvoll, den Analyseteil mit der Untersuchung dieses Textes zu beginnen. Dafür spricht auch ein weiterer Grund: Durch die Aufnahme der im Vergleich zu den anderen analysierten Romanen früh erschienenen Erzählung Müllers (1989) in das Korpus kann einerseits die Bandbreite der ‚Ost-West‘-Migrationsnarrative gezeigt und andererseits nach einer Veränderung in der literarischen Repräsentation der Migrantin gefragt werden.

In Melinda Nadj Abonjis Roman *Tauben fliegen auf* erzählt Ildiko von ihrer Familie aus der Vojvodina, die in einem Schweizer Urlaubsort ein Café übernimmt. Im ausländerfeindlichen Einreiseland müssen die vier Familienmitglieder nicht nur mit den Anfeindungen von Schweizer Nationalisten, sondern auch mit den kriegerischen Ereignissen ihrer ehemaligen Heimat umgehen, ein Zustand, der zudem noch von Generationenkonflikten erschwert wird.

Alina Bronskys Roman *Die schärfsten Gerichte der tatarischen Küche* thematisiert aus der Perspektive der dominanten Großmutter Rosalinda, wie sie nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion verschiedenste Pläne schmiedet, um mit ihrer Enkelin und ihrer Tochter nach Deutschland einzureisen und dort ein besseres Leben zu führen. Dafür ist sie sogar bereit, ihre minderjährige Enkelin einem deutschen Pädophilen auszuliefern und zur Befriedigung seiner exotistischen Begehren tatarische Traditionen zu erfinden.

In Olga Grjasnowas Roman *Der Russe ist einer, der Birken liebt* steht eine junge Dolmetscherin im Zentrum, die mit ihrer Familie vor den postsowjetischen, kriegerischen Konflikten zwischen Armeniern und Aserbaidschanern um Bergkarabach geflohen ist. Sie geht in einem von Fremdenfeindlichkeit und Nationalismus geprägten Deutschland und Israel wie selbstverständlich mit der eigenen Migrationsbiographie um und entzieht sich jeglichen Zuschreibungen von sexueller oder kultureller Differenz.

deutsche Prosa-Literatur der achtziger Jahre. Opladen: Westdeutscher Verlag 1993, S. 69–76; Katharina Molitor: „Ein ‚einziges fremdes Gebilde‘ – zum Grotesken bei Herta Müller“. In: Dorle Merchiers/Steffen Höhne/Jacques Lajarrige (Hrsg.): Kann Literatur Zeuge sein? Poetologische und politische Aspekte in Herta Müllers Werk. Bern: Peter Lang 2014, S. 195–216; Karl Schulte: „Reisende auf einem Bein. Ein Mobile“. In: Ralph Köhnen (Hrsg.): Der Druck der Erfahrung treibt die Sprache in die Dichtung. Bildlichkeit in Texten Herta Müllers. Frankfurt am Main: Peter Lang 1997, S. 53–62; Sissel Læg Reid: „Sprachaugen und Wortdinge. Herta Müllers Poetik der Entgrenzung“. In: Helgard Mahrdt/Sissel Læg Reid: Dichtung und Diktatur. Die Schriftstellerin Herta Müller. Würzburg: Königshausen & Neumann 2013, S. 55–79.

1 Literatur über die Migrantin aus (post)sozialistischen Staaten

Julya Rabinowichs Roman *Spaltkopf* verhandelt die Auswanderergeschichte einer russisch-jüdischen Familie, die in den 1970er-Jahren Leningrad verlässt, um nach Wien einzuwandern. Der unfreiwillig migrierten Protagonistin Mischka fällt es schwer, die vermeintlich unvereinbaren Kulturen und Ideologien von ‚Ost‘ und ‚West‘ sowie die mit unterschiedlichen Sozialisierungen verbundenen Traditionen und Werte der Vergangenheit in der Sowjetunion und der Gegenwart in Österreich zu vereinbaren und sich in der Phase der Adoleszenz neu zu verorten.

Aus dem historischen Kontext heraus – die Handlungen der Erzählungen und Romane sind alle zeitlich kurz vor oder nach dem Fall des Eisernen Vorhangs angesiedelt – weisen die Texte zwar einige thematische Gemeinsamkeiten auf, wie etwa die Erfahrung der Marginalisierung als die Fremde aus dem Osten, das Misstrauen gegenüber politischen Ideologien, Erfahrungen mit politischer Verfolgung oder das Leiden unter Kriegstraumata. Trotzdem illustriert das bewusst heterogen konzipierte Korpus die vielfältigen Facetten in der literarischen Inszenierung der Migrantin aus (post)sozialistischen Staaten. Mit den fünf Texten wurden für die Untersuchung unterschiedliche Migrationsnarrative ausgewählt, die zwar alle Wanderungsbewegungen zwischen sich unterscheidenden politischen Systemen oder Gesellschaften beschreiben, aber dennoch aufzeigen, dass sich die Lebensbedingungen der Figuren in ihrem Herkunftsland, die Folgen und die Bedeutung der Migration für die Protagonisten im Ankunftsland, die kulturellen und geschlechtlichen Differenzierungen und die Motive für die Migration stark voneinander unterscheiden. Insbesondere die Romane von Rabinowich und Grjasnowa widerlegen die von Wissenschaftlern, Herausgebern oder Verlegern oftmals getroffene Annahme, MigrantInnenliteratur handele generell von „deplatzierte[n] Ausländer[n] [...], die mit dem Verlust der persönlichen Identität, der kulturellen Heimat und der politischen Orientierung im Angesicht von deutscher ‚Kälte‘, Feindlichkeit und Bürokratie kämpf[en]“⁵². Diese an die Texte herangetragene Vorstellung verstärkte vorherrschende ethnozentrische Prämissen, konstatiert Adelson. Dazu gehören erstens die Annahme, dass „[d]ie Macht [...] von einem deutschen ‚Zentrum‘ aus[gehe] [...] und alle ‚marginalen‘ Positionen [...] strukturell gleich“ seien, und zweitens die Idee, dass Fragen nach „persönlicher Identität, der kulturellen Heimat oder der politischen Orientierung“⁵³ erst dann aufkämen, wenn die Figuren in die neuen Länder eingewandert sind. Wie komplex und variantenreich die Figur der Migrantin aus einem (post)sozialistischen Staat in der gegenwärtigen deutschsprachigen Prosa dargestellt wird, sollen die Einzelinterpretationen im Analyseteil zeigen.

⁵² Adelson: MigrantInnenliteratur oder deutsche Literatur, S. 72.

⁵³ Adelson: MigrantInnenliteratur oder deutsche Literatur, S. 72.

1.1 Textkorpus aus der Perspektive der Literaturkritik

Prosatexte über Migrantinnen und Migranten, die aus den sogenannten ehemaligen Ostblockstaaten bzw. aus dem früheren Jugoslawien in die Länder Deutschland, Österreich oder Schweiz einwandern, erfahren in den letzten Jahren von der deutschen Literaturkritik und der germanistischen Literaturwissenschaft starke Beachtung. Die Prosatexte der Nobelpreisträgerin Herta Müller, in denen die Flucht vor dem Ceaușescu-Regime nach Deutschland ein wiederkehrendes Thema ist,⁵⁴ gehören wohl zu den bekanntesten unter ihnen. Neben den hier analysierten Texten von Melinda Nadj Abonji, Alina Bronsky, Herta Müller, Olga Grjasnowa und Julya Rabinowich wurden zahlreiche weitere, kürzlich erschienene Texte, die von Emigrierten aus (post)sozialistischen Ländern handeln, vielfach gelobt und mit Preisen ausgezeichnet. Dazu zählen Romane und Erzählungen von Marica Bodrožić (*Tito ist tot*, 2002; *Der Spieler der inneren Stunde*, 2005; *Sterne färben, Sterne erben*, 2007; *Das Gedächtnis der Libellen*, 2010; *Kirschholz und alte Gefühle*, 2012), Dimitré Dinev (*Die Inschrift*, 2001; *Engelszungen*, 2003; *Ein Licht über dem Kopf*, 2005), Catalin Dorian Florescu (*Wunderzeit*, 2001; *Der kurze Weg nach Hause*, 2002; *Der blinde Masseur*, 2006), Terézia Mora (*Alle Tage*, 2004) und Saša Stanišić (*Wie der Soldat das Grammofon repariert*, 2006), um nur einige wenige exemplarisch zu nennen.⁵⁵

Jene Autoren, die eine ‚Ost-West‘-Migration zum Gegenstand ihrer Texte machen, verfügen häufig, aber nicht ausschließlich selbst über Migrationserfahrungen.⁵⁶ Hinsichtlich der Rezeption fällt auf, dass Literaturkritiker in ihren Besprechungen zu den oben genannten Autoren vielfach Bezug auf deren persönliche Migrationskontexte nehmen. Ebenso betonen Rezensenten im Feuilleton, Jurymitglieder bei der Vergabe von Literaturpreisen sowie Editoren in Klappentexten und bei Verlagsankündigungen oftmals diese anderskulturelle

⁵⁴ Das sind u. a. die Erzählungen und Romane *Der Mensch ist ein großer Fasan auf der Welt* (1986), *Barfußiger Februar* (1987), *Reisende auf einem Bein* (1989), *Herztier* (1993).

⁵⁵ Weitere Autoren, die sich mit dieser Thematik beschäftigen haben, sind: Artur Becker (*Onkel Jimmy, die Indianer und ich*, 2001), Zdenka Becker (*Die Töchter der Róza Bukovská*, 2006), Irena Brežná (*Die undankbare Fremde*, 2012), Zsuzsanna Gahse (*Nichts ist wie: oder Rosa kehrt nicht zurück*, 1999), Barbara Honigmann (*Eine Liebe aus nichts*, 1991), Libuše Moníková (*Pavane für eine verstorbene Infantin*, 1983; *Treibeis*, 1992; *Verklärte Nacht*, 1996), Ilma Rakusa (*Mehr Meer*, 2009), Ilja Trojanow (*Die Welt ist groß und Rettung lauert überall*, 1996) und Vladimir Vertlib (*Zwischenstationen*, 1999). Diese unvollständige Aufzählung soll lediglich einen ersten Eindruck von der Präsenz des Themas in der gegenwärtigen deutschsprachigen Literatur vermitteln.

⁵⁶ Zsuzsa Bánk (*Der Schwimmer*, 2002), Sibylle Lewitscharoff (*Apostoloff*, 2009), Malin Schwerdtfeger (*Café Saratoga*, 2001) oder Doron Rabinovici (*Andernorts*, 2010) stammen zum Beispiel nicht aus den Ländern der literarischen Figuren, über deren Ausreise sie schreiben.

1 Literatur über die Migrantin aus (post)sozialistischen Staaten

Herkunft. Sie erklären sie sogar zur Ursache ihrer Sprachinnovationen und transkulturellen wie transnationalen Perspektiven innerhalb ihrer Literatur, die die gegenwärtige deutschsprachige Literatur ästhetisch und thematisch bereichere.⁵⁷ Nicht selten werden diese Autoren aufgrund ihrer Migrationserfahrung – überspitzt formuliert – zu Pionieren eines aufgeklärten, postmodernen Weltbürgertums stilisiert.⁵⁸

Die Kritiken zu Olga Grjasnowas Romandebüt *Der Russe ist einer, der Birken liebt* sind beispielhaft für diese Art der Rezeption. Stefan Kister kritisiert, dass die zahlreichen Besprechungen ihres Romans, in dessen Mittelpunkt eine Migrantin aus Aserbaidschan steht, den Text zu einer „von Migrationsleid getränkten Selbsterfahrungsprosa“ überhöhen:

Alle wollen von ihr wissen, wie es ist, solche Dinge wie diese Mascha zu erleben. Man schnuppert gierig die Bürgerkriegswirren ihrer aserbaidschanischen Kindheit aus ihr heraus, lauert auf dieses wunderbar wurzellose Wesen ihrer Protagonistin, diesen typisch migrantischen Lebenshunger. Ist man erst einmal in diesem Literatursegment eingemeindet, werden einem rasch elementare poetische Bürgerrechte aberkannt, wie das der Differenz zwischen dem Autor und seiner Figur.⁵⁹

⁵⁷ Exemplarisch für diese Argumentation sei eine Rezension zu Melinda Nadj Abonjis Roman angeführt: „Mit ‚Tauben fliegen auf‘ beweist die Buchpreisträgerin Melinda Nadj Abonji, dass es längst die Immigranten sind, die die deutschsprachige Literatur beleben.“ (Karl Markus Gauss: „Verwehungen des Glücks“. In: Süddeutsche Zeitung. 5. Oktober 2010. Abrufbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/melinda-nadj-abonji-tauben-fliegen-auf-verwehungen-des-gluecks-1.1008263> (zuletzt eingesehen am 23.08.2014).

⁵⁸ Maria Grewe behauptet, dass der biographische Hintergrund von Autoren „aus dem Osten Europas“ bei der Wahrnehmung ihrer Texte auf dem deutschen Literaturmarkt eine geringere Rolle spiele im Vergleich zu Autoren anderer Herkunft, deren Status als Migranten- oder Ausländerliteratur stärker hervorgehoben werde. Ein möglicher Grund dafür sei, dass jene Autoren in der bundesdeutschen Rezeption als ‚quasideutsch‘ betrachtet und damit teilweise einverleibt würden. (Vgl. Maria Grewe: „Imagining the East: Some Thoughts on Contemporary Minority Literature in Germany and Exoticist Discourse in Literary Criticism“. In: Lee M. Roberts (Hrsg.): *Germany and the Imagined East*. Cambridge: Scholars Publishing 2005, S. 69–79, hier S. 73). Autoren wie Libuše Moniková, Herta Müller oder Richard Wagner würden dagegen noch seltener als Migrantenliteraten bezeichnet, sondern vielmehr als ‚quasideutsche‘ Autoren behandelt oder zur oppositionellen, regimekritischen deutsch-tschechischen bzw. rumäniendeutschen Literatur gezählt. Diese „kulturspezifisch gestufte Abwehr des ‚Fremden‘“ trage „Züge der Eingemeindung“ und der Abgrenzung gegenüber Kulturen, die dem ‚Orient‘ nahe stehen, so Weigel und Briegleb. (Vgl. Klaus Briegleb/Sigrid Weigel (Hrsg.): *Gegenwartsliteratur seit 1968. Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Band 12. München: Carl Hanser 1992, S. 227).

⁵⁹ Stefan Kister: „Olga Grjasnowa im Gespräch. ‚Warum wollen immer alle nur das eine wissen?‘“ In: *Stuttgarter Zeitung*. 28.07.2012. Abrufbar unter: <http://www.stuttgarterzeitung.de/inhalt.olga-grjasnowa-im-portraet-warum-wollen-alle-immer-nur-das->

1.1 Textkorpus aus der Perspektive der Literaturkritik

Mit dieser Einschätzung deutet Kister mehrere heikle Aspekte bezüglich der Rezeption von Grjasnowas Roman an: die unzulässige Gleichsetzung von Autor und Figur, die problematische literaturwissenschaftliche Einordnung in das Genre der Migrationsliteratur und das exotistische Verlangen des Lesers nach Migrationsgeschichten und literarisch gestalteten Fremdheitserfahrungen. Auch wenn Grjasnowa selbst wiederholt betont hat, es handele sich – trotz weniger biographischer Parallelen zwischen ihr und der Protagonistin Mascha – nicht um eine Autobiographie,⁶⁰ betrachten Rezensenten Mascha als Alter Ego der Autorin⁶¹ und stilisieren ihre Figuren sowie die junge Autorin selbst zu Typen einer neuen heimatlosen und kosmopolitischen Generation der gegenwärtigen globalen Welt. Zudem wird Grjasnowa in mehreren Rezensionen allgemein „zu einer Stimme junger Migranten“⁶² und, noch spezieller, zu einer Vertreterin „der sowjetischen Migranten in Deutschland“⁶³ erklärt. Immer wieder suchen Leser und Rezensenten nach autobiographischen Parallelen zwischen dem migrierten Autor und der literarischen Migrantenfigur und verletzen damit die Bedingungen des autobiographischen Paktes nach Philippe Lejeune, der nur geschlossen werden könne, wenn zwischen Autor, Erzähler und Figur eine implizite oder offenkundige Identität vorliege. Diese Identität müsse der Autor im Text behaupten, denn ob es sich um autobiographische Literatur handele, lasse sich nicht an der Faktizität des Textes ausmachen.⁶⁴

Nicht selten ernennen Rezensenten jene Schriftsteller, die die Erfahrung der Migration gemacht haben, zu Repräsentanten eines ‚migrantischen‘ Kollektivs, die ihre literarische Stimme erheben.⁶⁵ Angesichts dieses Phänomens kritisiert

eine-wissen.d1fa2f08-8f62-42cf-ae2f2-a5e2f96c5e73.html (zuletzt eingesehen am 21.12.2013).

⁶⁰ Vgl. Sonja von Struve: Autorin Olga Grjasnowa: „Mit meinen Figuren soll man sich nicht identifizieren“. Abrufbar unter: <http://www.goethe.de/uun/bdu/de11790566.htm> (zuletzt eingesehen am 21.12.2013).

⁶¹ Vgl. z. B. Nicole Henneberg: „Hier kommt die neue deutsche Frau“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Nr. 48, 25.02.2012, S. 35.

⁶² Samira Lazarovic: „Olga Grjasnowas Debütroman. Ins Schreiben reingerutscht“. 20.05.2012. Abrufbar unter: <http://www.n-tv.de/leute/buecher/Ins-Schreiben-reinge-rutscht-article6303306.html> (zuletzt eingesehen am 29.07.2014).

⁶³ Ingo Petz: „Olga Grjasnowa: Der Russe ist einer, der Birken liebt. Sehnsucht nach Leben. 09.03.2012“. In: Fluter. Magazin der Bundeszentrale für politische Bildung. Abrufbar unter: <http://www.fluter.de/de/109/buecher/10248/> (zuletzt eingesehen am 29.07.2014).

⁶⁴ Vgl. Philippe Lejeune: Der autobiographische Pakt. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994, S. 27 f.

⁶⁵ Dieses Vorgehen erinnert an den literaturwissenschaftlichen Umgang mit der sogenannten Frauenliteratur der 1980er-Jahre, als schreibenden Frauen ebenso wie schreibenden Migranten heute eine Repräsentationsfunktion unterstellt und ihnen die Funktion der Stellvertreterinnen für die Probleme, Thematiken und Lebenshorizonte ihrer Ge-

1 Literatur über die Migrantin aus (post)sozialistischen Staaten

Melinda Nadj Abonji, dass es vielen „Journalisten [...] nur um Schlagworte [gehe]: Immigration, Identität, Autobiographie“. Sie könne überdies mit der Einordnung ihrer Texte in das Genre der Migrationsliteratur, „mit diesen nationalen Zuschreibungen und Vereinnahmungen nichts anfangen“⁶⁶. Besonders paradox erscheint ihr, dass Literaturkritik und Wissenschaft ihren Roman *Tauben fliegen auf* anhand essentialistischer Konzepte wie Kultur oder Nationalität einordnen, obwohl sie mit ihrer Prosa versuche, eben diese aufzubrechen.⁶⁷

Im Diskurs über die Literatur von Migranten spielen auch Verleihungen wie der *Adelbert-von-Chamisso-Preis* in Deutschland oder der Literaturpreis *Schreiben zwischen den Kulturen* in Österreich, die beide deutsch schreibende Schriftsteller nichtdeutscher Herkunft fördern, eine Rolle. Diese Auszeichnungen werden mit dem Argument begründet, die Texte jener Migranten seien inhaltlich wie formalästhetisch aufgrund ihrer Multilingualität, der literarischen Verarbeitung des Kultur- und Sprachwechsels und ihres „neuen, oft unverstellten Blickes“⁶⁸ eine Bereicherung für die bundesdeutsche, österreichische oder Schweizer Literatur. Die Institutionalisierung eines solchen, an die Herkunft der Autoren gekoppelten Preises und die Formulierung „Bereicherung“ suggerieren jedoch auch, dass sie als nicht zugehörig zu diesen jeweiligen ‚Nationalliteraturen‘ betrachtet werden.⁶⁹ An der Verleihung dieser speziellen Preise zeigt sich

schlechtsgeossinnen zugeschrieben wurde. So erörtert Barbara Vinken rückblickend: „Die Absicht, Bilder wahrhaftiger Frauen zu finden, mit denen Leserinnen sich identifizieren können, in denen sie ihre persönlichen Erfahrungen widergespiegelt sehen, in denen Rollenmodelle für sie ausgearbeitet und durchgespielt werden, verrät einen unfreiwilligen Konservatismus, der Texte als passive Reflexionen eines unproblematisch Gegebenen versteht und dabei ebenso unproblematisch Selbstidentität, die Ganzheit des weiblichen Selbst und das ganze integrale humanistische Individuum hinnimmt [...]. ‚Gender‘ und ‚sex‘, zunächst so sorgfältig getrennt, werden dabei wieder in eins gesetzt, denn man geht selbstverständlich davon aus, daß eine weibliche Autorin als Frau und wie eine Frau für Frauen schreibt – weibliche Erfahrung kommuniziert.“ (Barbara Vinken: „Dekonstruktiver Feminismus – Eine Einleitung“. In: Dies. (Hrsg.): *Dekonstruktiver Feminismus. Literaturwissenschaft in Amerika*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992, S. 7–23, hier S. 21).

⁶⁶ Michael Wiederstein: „Die Anti-Pointen-Autorin. Interview mit Melinda Nadj Abonji“. In: *Literarischer Monat*. Heft 2, 2001, S. 7–10, hier S. 7.

⁶⁷ Vgl. Wiederstein: *Die Anti-Pointen-Autorin*, S. 7 f.

⁶⁸ <http://www.zentrumexil.at/index.php?id=4> (zuletzt eingesehen am 30.07.2014).

⁶⁹ Auch neuere Formulierungen, die Schriftsteller anderskultureller Herkunft in die Nationalkultur integrieren wollen, wie etwa jene auf der Website des Chamisso-Preises, stellen durch diese Emphase erst recht eine Differenz zu der jeweiligen ‚Nationalliteratur‘ her: „Für die Literatur dieser Autoren ist der Sprach- und Kulturwechsel zwar thematisch oder stilistisch prägend, sie ist jedoch zu einem selbstverständlichen und unverzichtbarem [sic] Bestandteil deutscher Gegenwartsliteratur geworden. 2012 wurde die Definition des Preises daher erweitert.“ (<http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/14169.asp>, zuletzt eingesehen am 30.07.2014).

1.1 Textkorpus aus der Perspektive der Literaturkritik

ein doppelter Verortungsversuch: einerseits die Auslagerung ihrer Literatur an einen kulturellen und ästhetischen Ort jenseits der sogenannten Nationalliteraturen und andererseits ihr Einschluss als exotisch und marginal geltende ‚andere‘ Literatur in die jeweils vorherrschende ‚Nationalliteratur‘.⁷⁰ Die „zum Topos geronnene[] Rede von der ‚Bereicherung der deutschen Literatur‘“⁷¹ durch die Literatur von Migranten diene nicht nur als Argument für Preisverleihungen, wie Julia Abel festgestellt hat, sondern spiele ebenso eine Rolle für verlegerische Werbemaßnahmen sowie für das strategische Selbstmarketing von Autoren und dominiere daher nach wie vor die Debatte über das sogenannte Genre Migrationsliteratur. Brigid Haines weist darauf hin, dass sich Schriftsteller oftmals der ihnen auferlegten Rolle des kulturellen Botschafters ihres Herkunftslandes annehmen, um ihre Texte besser vermarkten zu können.⁷² Feridun Zaimoğlu beispielsweise, der in der Vergangenheit mehrfach als ‚Migrationsliterat‘ bezeichnet und dem gleichzeitig vorgeworfen wurde, exotistische Literatur zu verfassen, entgegnet diesem Vorwurf mit dem pragmatischen Fazit: „Ich brauche als Leser immer eine Exklusivität und eine exotische Note. Der Exotismus wird nie aussterben.“⁷³ Und während in den 1980er-Jahren Franco Biondi und Rafik Schami ihre Texte selbst dem spezifischen Genre der ‚Literatur der Betroffenheit‘⁷⁴ zuordneten, findet Haines für ihre These, dass Autoren am Diskurs über ihre Stellung zwischen den Kulturen partizipieren,⁷⁵ ein aktuelles Beispiel bei Irena Brežná, die sich selbst als „interkulturelle Vermittlerin“⁷⁶ bezeichnet.

⁷⁰ Vgl. Immacolata Amodeo: „Verortungen: Literatur und Literaturwissenschaft“. In: Wolfgang Asholt u. a. (Hrsg.): *Littérature(s) sans domicile fixe. Literature(en) ohne festen Wohnsitz*. Tübingen: Narr 2010, S. 1–12, hier S. 1.

⁷¹ Julia Abel: „Positionenlichter. Die neue Generation von Anthologien der ‚Migrationsliteratur‘“. In: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): *Literatur und Migration*. (Sonderband text + kritik). München: edition text + kritik 2006, S. 233–245, hier S. 237. Abel nennt die exotistischen Schlagwörter „Reichtum“, „Sinnlichkeit“, „schillernde Farbigkeit“ und „Vitalität“, die ihrer Untersuchung nach für die Bewerbung von Anthologien sogenannter deutschsprachiger Migrationsliteratur genutzt werden (vgl. ebd.: S. 241).

⁷² Vgl. Brigid Haines: „The Eastern Turn in Contemporary German, Swiss and Austrian Literature“. In: *Debatte: Journal of contemporary central and Eastern Europe*. Heft 16, Jg. 2, 2008, S. 135–149, hier S. 137 ff.

⁷³ Feridun Zaimoğlu/Julia Abel: „Migrationsliteratur ist ein toter Kadaver“. Ein Gespräch. In: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): *Literatur und Migration*. (Sonderband text + kritik). München: edition text + kritik 2006, S. 159–166, hier S. 162 f.

⁷⁴ Franco Biondi/Rafik Schami: „Literatur der Betroffenheit. Bemerkungen zur Gastarbeiterliteratur“. In: Christian Schaffernicht (Hrsg.): *Zu Hause in der Fremde*. Ein bundesdeutsches Ausländer-Lesebuch. Fischerhude: Verlag Atelier im Bauernhaus 1981, S. 124–136.

⁷⁵ Vgl. Haines: *The Eastern Turn*, S. 137.

⁷⁶ Vgl. <http://www.brezna.ch/> (zuletzt eingesehen am 29.11.2013).